

## Zum salzburgischen Schrifttum.

August Schörghofer, Die Römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer, Sonderschrift, hg. von der Zweigstelle Wien des Archäolog. Instituts des Deutschen Reiches, Bd. XIII, 1942. X und 234 S., 48 Taf. mit 600 Abb. Lex. 8°.

Während das schöne rote Eßgeschirr römischer Zeit, die Terra sigillata, schon vielfach wissenschaftliche Bearbeitung gefunden hat, so daß sie als scharfer Zeitmesser dienen kann, ist eine solche dem schlichten grauen Gebrauchsgeschirr noch kaum zuteil geworden. Und doch ist für die Forschung die Kenntnis dieser einfachen Tonware nicht minder wichtig, da ihre Reste zahlenmäßig am reichlichsten auftreten und diese daher die häufigsten „Leitfossile“ römischer Kulturschichten sind. Es ist daher ein besonderes Verdienst des Autors, daß er für das Gebiet der Ostalpenländer das römische Gebrauchsgeschirr zusammenfassend behandelt und in 600 Typen auch bildlich zur Darstellung bringt. Als besonders wichtiges Ergebnis ist dabei die Herausarbeitung der Zeitstellung der einzelnen Formen hervorzuheben, so daß dadurch auch die schlichte Tonware zum Range eines verlässlichen Zeitmessers aufrückt, Eingehend wird dabei auch die einschlägige Tonware aus Salzburg gewürdigt, wobei die Funde vom Bürglstein und vom Flugfeld in Salzburg im Vordergrund stehen. Hinsichtlich der Entwicklung römischer Gefäßformen aus der älteren einheimischen Vorzeit, S. 214, wäre zu bemerken, daß sich bei vollständiger Heranziehung der vorrömischen Tonware auch Beziehungen zu hallstädtischen Gefäßformen herstellen ließen und die Zusammenhänge mit keltischen Gefäßen, die gerade in Salzburg einen großen Formenreichtum aufweisen, noch vermehren lassen würden. Das Werk bedeutet einen Fortschritt für die Altertumskunde und bildet für den Archäologen ein unentbehrliches Hilfsmittel.

M. Hell.

Martin Hell, Schnurkeramik und Glockenbecher am Alpenrand (Wiener Prähistorische Zeitschrift, Jg. XXVIII, 1941, S. 63 bis 73), 5 Abb.

Zu dem bekannten Grabfund von Dorfreit a. d. Alz (BA. Traunstein) mit schnurkeramischer Amphora hat Verfasser eine neue Beigabe (Schnurzonenebecher) festgestellt und weist unter Heranziehung des Glockenbeckers von Reichenhall und weiterer Gefäßfunde aus Salzburg (Morzg) und Reichenhall nach, daß auch in der nordalpinen Zone am Ende der Jungsteinzeit eine Einwirkung der Glockenbecherkultur auf die Kultur der jüngeren Schnurkeramik stattfindet, die zeitlich noch in die ältere Bronzezeit hineingreift und in der Kornstichverzierung noch bis in die Hügelgräberbronzezeit fortlebt.

Martin Hell, Ein Gräberfeld der jüngeren Hallstattzeit bei Zilling im Reichsgau Salzburg (Wiener Prähistorische Zeitschrift, Jg. XXVII, 1940, S. 181—195), 7 Abb.

Beim Bau der Reichsautobahn Salzburg—Linz wurde auf einer Anhöhe bei Zilling nördlich Hallwang ein Brandgräberfeld der jüngeren Hallstattzeit aufgefunden. Davon wurden elf Gräber untersucht, die neben Tongefäßen verschiedener Form und Größe auch einige Eisenfunde enthielten. Hervorzuheben ist Grab I, das noch die Reste des Scheiterhaufens und zehn Tongefäße mit Eisenmesser und Leichenbrand barg. Das Gräberfeld gehört der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. vor Ztr. an und liefert einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis der salzburgischen Hallstattkultur, darin der westliche Hallstattkreis vorherrscht.

Martin Hell, Römische Siedlungsfunde der älteren

Kaiserzeit in Pogöriach b. Feistritz a. d. Drau (Carinthia I, Mitteilungen d. Geschichtsvereines f. Kärnten, Jg. 131, 1941, S. 322—326), 2 Abb.

An den Gefäßfunden dieser Baulichkeit, die zu einem Gutshof gehören dürfte, zeigt sich, wie in Salzburg, das Fortleben keltischen Volkstums und ergeben sich mehrfache Anklänge an die salzburgische Tonware antiker Zeit.

Martin Hell, Eine germanische Bronzeschnalle des 5. Jahrhunderts aus Salzburg (Mannus, Zeitschrift f. Deutsche Vorgeschichte, Jg. 33, 1941, S. 417—419), 1 Abb.

Eine Bronzeschnalle spätantiker Form trägt germanische Verzierung (Lebensbaum), so daß sie als ein Erzeugnis germanischen Kunstsinnes anzusprechen ist.

Dr. Helmut Feuersänger, Der Pinzgauer Noriker. Innsbruck—Leipzig 1941. (366 SS., 84 Abb., Beilage: 11 Stammtafeln.)

Dem Pinzgauer Pferde und seiner Zucht, die nun im großdeutschen Raume vor neuen großen Aufgaben steht, hat der inzwischen verstorbene Referent für Pferdezucht in Salzburg diese umfangreiche Monographie gewidmet. Auch für den Nichtfachmann ist das Werk, das bei größter Klarheit und Allgemeinverständlichkeit das Thema nach allen Richtungen eingehendst und erschöpfend behandelt, eine fesselnde Lektüre, besonders auch für jeden heimatliebenden Salzburger, der hier von neuem die großen Leistungen der Gebirgsbauern unserer engeren Heimat schätzen lernt. Der historische Teil — Abschnitt I: Geschichtliche Entwicklung der Zucht des Pinzgauer Norikers bis zum Jahre 1900, S. 19—60 — ist allerdings nicht selbständig, sondern geht samt den Quellenzitaten auf F. J. Suchanka, Das nordische Pferd, Wien 1900, zurück, was aus dem Text nicht ohne weiteres zu erkennen ist. H. K.

Fontes rerum slovenicarum, tomus I. Urbaria aetatis mediae Sloveniam spectantia, volumen I. Urbaria archiepiscopatus Salisburgensis opera M. Kos (Viri za zgodovino slovencev, knjiga prva. Srednjeveški urbarji za slovenijo, zvezek prvi. Urbarji Salzburške nadškofije, objanil Milko Kos), Laibach 1939. (XXIV, 168 Seiten, 2 Kartenbeilagen.)

Knapp vor der Heimkehr des steirischen Unterlandes ins Reich erschien von slovenischer Seite als erster Band einer beabsichtigten Reihe von Ausgaben der Untersteier und Krain („Slowenien“) betreffenden mittelalterlichen Urbare eine von Milko Kos besorgte Edition der erzbischöflich salzburgischen Urbare. Sie enthält das Urbar der Ämter Rann und Liechtenwald von 1309 (Reichsarchiv Wien), die auf Südsteiermark bezüglichen Teile des Gesamturbars des salzburgischen Vitztumamtes Leibnitz (Pettau, Rann und Liechtenwald) von 1322 (Reichsgauarchiv Graz) und das Urbar von Liechtenwald von 1448 (Wien). Die ausführliche Einleitung und die Erläuterungen zu den — lateinischen und deutschen — Texten sind in slovenischer Sprache abgefaßt und daher für den überwiegenden Teil der Leser leider unbenutzbar.

Ernst Klebel, München: Langobarden, Bajuwaren, Slaven. In „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“, LXIX. Band, Heft 1, Wien 1939.

Der Verfasser hat mit dieser Arbeit den dankenswerten Versuch unternommen, das Geschehen in unserem Raum zur Zeit der Völkerwanderung klar darzustellen, indem er erst die Quellen über die Geschichte der Wanderung der Langobarden heranzog, dann die dort genannten Raumeinheiten bestimmte und die Ortsnamen verwertete, dann in gleicher Weise untersuchte, was über die Bajuwaren bekannt ist und schließlich an Hand der Quellen knapp zusammenfaßte, was über die Ausbreitung der Slawen feststeht. Uns interessieren besonders die Ausführungen über die Bajuwaren. Hier kommt

der Verfasser zum Ergebnis, daß der Siedlungskern der Bajuwaren in zwei Teile zerfällt und zwar in den Donaugau und die größere östliche Hälfte mit Traungau, Rottachgau, Mattiggau und Isengau. Der Augstgau sowie der Salzburggau ragen als größere Bastionen in dieses Landgebiet herein. Die Maximinuslegende, die von der Zerstörung Juvavums erzählt, gewinnt dadurch einen neuen Hintergrund. Die bei Salzburg verlaufende scharfe Grenze deutscher und vordeutscher Ortsnamen könnte auch als Spur eines scharfen Gegensatzes der Siedler gedeutet werden. Eine ausführliche Literaturangabe vervollständigt diesen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Völkerwanderung.

H. v. Zimburg.

Herbert Klein, Hof, Hube, Viertelacker. SA. aus Mitteilungen des Österr. Instituts für Geschichtsforschung, LIV. Bd. (1941).

Behandelt die Erscheinung, daß in spätmittelalterlichen Quellen neben Hufen (Huben) zu vier Vierteln (Viertelackern) öfters solche zu zwei Viertelackern genannt werden, von denen wieder vier einen „Hof“ geben, und stellt dann, hauptsächlich auf Grund von Mattseer Material, fest, daß Vollhufen als Gutseinheiten schon früh selten wurden und der Ausdruck „Hube“ mancherorts — im Salzburgischen besonders im nördlichen Flachland — bereits im 13. Jahrhundert auf die alte Halbhufe übergang. Das Hufenmaß selbst war auch in einem so kleinen Raum wie Salzburg ein sehr schwankendes. Die „Höfe“ (Meierhöfe) hatten vorwiegend die Größe einer Hube, daneben öfter die von zweien. Am konstantesten hat sich die alte karolingische Hufe in der Viertelhufe, dem Viertel, Viertelgut, Viertelacker erhalten.

Aus der Geschichte des Goldbergbaues in den Hohen Tauern. Von Otto Brunner, Wien. S. A. aus Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins 1940.

Der Verfasser behandelt ergänzend zu seiner grundlegenden Arbeit „Goldprägung und Goldbergbau in den Ostalpen“ (vgl. Jg. 67, S. 181) noch einmal zusammenfassend die ältere Geschichte des Salzburger Goldbergbaues.

Dipl. Ing. Dr. mont. Franz Kirnbauer: Die Entwicklung des Markscheidewesens im Lande Österreich in „Blätter für Technikgeschichte“, 7. Heft, Verlag Julius Springer, Wien 1940.

Mit vorliegender Abhandlung ist es dem Verfasser, einem im praktischen Leben stehenden Bergingenieur, gelungen, eine vollständige Geschichte der Entwicklung der deutschen Markscheidkunde zu schaffen, welche, von den ältesten volkstechnischen Geräten zur Vermessung unter Tage angefangen bis zu den modernsten wissenschaftlichen Instrumenten des Markscheiders, alle Meßgeräte ausführlich behandelt. Diese wertvolle Arbeit ist insofern für die Geschichte Salzburgs von Bedeutung, als auch des öfteren der Gasteiner Goldbergbau und die Salzburger Bergordnungen Erwähnung finden.

H. v. Zimburg.

Günther Franz, Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte. Arbeiten zur Landes- und Volksforschung, herausgegeben von der Anstalt für geschichtliche Landeskunde an der Universität Jena. Jena 1940. 128 S.

Untersucht auf Grund der veröffentlichten Quellen die Folgen des Dreißigjährigen Krieges für die deutsche Volksgeschichte und kommt zu dem Ergebnis, daß der Bevölkerungsverlust Deutschlands auf etwa 40 Prozent der bäuerlichen und 33 Prozent der städtischen Bevölkerung zu schätzen sei. Dabei wurden die einzelnen deutschen Landschaften sehr verschieden betroffen. Während der Krieg in den Hauptzerstörungsgebieten, wie Mecklenburg, Pommern, Henneberg und Koburg, Hessen, Pfalz und Württemberg 60 bis 70 Prozent der Bevölkerung dahinraffte, wurden andere Gegenden, wie

Niedersachsen und die Alpenländer, darunter auch Salzburg, kaum davon berührt. Diese stellten dann auch das Hauptkontingent der Neusiedler.

Hinsichtlich Salzburgs wäre ergänzend auf den Aufsatz M. Schönbergers, Bevölkerungsstatistik eines Salzburger Gebirgstales. 1621—1920 in *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, Bd. 56 (1926), hinzuweisen, woraus hervorgeht, daß die Bevölkerung des Wagrain-Kleinarlertales während des Dreißigjährigen Krieges bei starken Schwankungen im ganzen sogar eine natürliche Vermehrung aufweist (1621: 1942, 1651: 2063 Einwohner). Immerhin machen sich die Auswirkungen des Krieges insofern geltend, als die Geburtenzahlen dieser Zeit die niedrigsten des behandelten Zeitraums sind (1621—1650: 28.6 Geburten auf 1000 Einwohner) und auch die Zahl der Ehen unter dem Durchschnitt der folgenden zwei Jahrhunderte liegt. H. K.

Karl Garzarolli von Thurnlackh, Andreas Lackner und sein steirisches Werk (Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Bd. 34, 1941, S. 54—88).

Als einziges sicheres Werk des „Meisters Andre Lackner von Hallein“ waren bislang die drei Bischofsfiguren von 1518 vom alten Hochaltar in Abtenau bekannt, die aus dem Besitz der Erzabtei St. Peter 1937 ins Kunsthistorische Museum nach Wien abgewandert sind. Zwei dazugehörige Ritterheilige sind noch in Abtenau verblieben. Die Arbeiten dieses sonst und auch im Halleiner Stadtarchiv nicht verfolgbaren Mannes sind durch die bauschigen Draperien und kurvenreichen Röhrenfalten verhältnismäßig leicht zu erkennen. G. weist nun Lackner noch zu: ein Ölberg- und Anbetungsrelief in St. Peter, den Altar in Mauer bei Melk, zwei weibliche Heilige im Stadtmuseum Leoben, ein Kruzifix aus Admont im Joanneum in Graz, zwei Reliefs an der Laurentiuskirche in Vordernberg, die Grabdenkmäler der Äbte Johann Lindenlaub von 1517, Johann Zollner von 1545 und der Herren von Graben in Rein, die Grabplatte des Humanisten Cuspinian von 1529 und das Denkmal des Bischofs Georg Slatkonja im Stefansdom in Wien und zahlreiche in Teuffenbach a. d. Mur u. a. und nimmt an, daß L. seine Werkstatt in Leoben hatte, wo er 1545 gestorben sein muß. Daß L. vielleicht nur aus Hallein stammte, aber dort nie seine Werkstatt hatte, wäre auch möglich.

„Perchtentanz im Pinzgau.“ Von Herbert Lager und Ilka Peter, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaft Wien, philos.-histor. Klasse, 218. Bd., 5. Abhandlung, 71. Mitteilung der Phonogrammarchivskommission:

Diese Arbeit bildet, aufbauend auf die früheren Forschungen über dieses brauchumsträchtige Volkstanzkapitel, die schriftliche Beilage zu den mit aller Sorgfalt und modernsten Mitteln in Filmen und Phonogrammen von den letzten Überlieferungsträgern festgehaltenen Aufnahmen der Pinzgauer Tresterer. Dr. phil. Friederike Prodinger.

Hans Kreczi, *Linzer Häuserchronik*. Hg. vom Oberbürgermeister der Gauhauptstadt Linz, 1941, 430 S., 26 Tafeln.

Während Salzburg dank den Arbeiten Adam Dopplers und F. V. Zillers eine Häuserchronik schon im Jahre 1885 erhalten hat, folgten in großem Abstand nun vor einigen Jahren Graz und jetzt auch Linz. Die Besitzer konnten in der Regel nur bis ans Ende des 16. Jhs. zurückverfolgt werden und werden bis 1848 geführt. Eine Weiterführung bis in die Gegenwart wäre wenigstens für die Altstadt wünschenswert gewesen. Mit großer Genauigkeit werden die verschiedenen Numerierungen, die erstmalig 1771 und dann 1801, 1812, 1869 und 1911 vorgenommen wurden, verzeichnet und die Kaufpreise, Hausnutzung, Brandschädenversicherung und eventuelle bauliche Verände-

rungen angegeben. Die Anordnung ist sehr übersichtlich und aufwendig. Das Bildmaterial ist reichlich und prächtig. Die Stadt Linz ist zu dieser gediegenen Arbeit lebhaft zu beglückwünschen.

Dr. Otto Gerke: Gasteiner Badebüchlein, 2. Auflage. Wilhelm-Braumüller-Verlag, Wien 1941.

Dieses Büchlein ist weit davon entfernt, ein Führer von Bad Gastein sein zu wollen, es ist vielmehr — wie es schon in seinem Untertitel heißt — „eine historisch medizinische Studie“. Der Verfasser, nun schon die dritte Generation einer Kurarztfamilie in Bad Gastein, hat hier schon alle neuesten einschlägigen wissenschaftlichen Arbeiten verwertet, so daß das Gasteiner Badebüchlein einen wertvollen Behelf für jedermann darstellt, der sich über die Geschichte Gasteins oder über den Heilwert dieses bedeutenden Bades unterrichten will.

H. v. Zimburg.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1943

Band/Volume: [82\\_83](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Zum salzburgischen Schrifttum. 107-111](#)